

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 90 (1964)
Heft: 34

Rubrik: Ritter Schorsch sticht zu

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

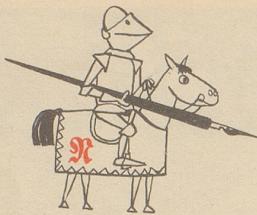
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ritter Schorsch



sticht zu

Aus dem Notizbuch

Huber J., alt Instruktionsoffizier

Zur Zeit der Grenzbesetzung von 1914 bis 1918 ging in der Truppe das Verslein um: «Was Wille will, was Sprecher spricht, dem füge dich und murre nicht!» Der Chef des Generalstabes, Theophil Sprecher von Bernegg, war damals so bekannt wie der Oberbefehlshaber Ulrich Wille. In alten Wirtsstuben sind ihre Bilder noch immer nebeneinander aufgehängt. Aber wie hieß der Generalstabschef, der von 1940 bis 1945 im Schatten Henri Guisans seine weitgespannten Pflichten erfüllte? Die meisten Aktivdienstsoldaten wußten es nicht, und wer ihn nach dem Kriege suchte, fand ihn an einer sehr verborgenen Stelle. Im Thuner Telephonverzeichnis war er bis zu seinem Tode als Huber J., alt Instruktionsoffizier, vermerkt. Hinter seine Arbeit zurückzutreten und von seiner Person nicht das mindeste Aufheben zu machen, gehörte gleicherweise zum Wesen dieses Mannes wie die Gewohnheit, jeder Pflicht mit der ganzen Kraft zu genügen. Aus dem Bericht, den Oberstkorpskommandant Jakob Huber dem Oberbefehlshaber der Armee über den Aktivdienst abstattete, ist wenigstens ahnungswise die Leistung dieses Offiziers für sein Land abzulesen. Die vor ein paar Wochen im Aargauer Dorf Jonen eingeweihte Gedenkstätte für Jakob Huber besteht aus einem mächtigen Findling, der auf einem Feld seines elterlichen Bauerngutes lag. Man hätte auf diesem Stein die Inschrift anbringen können:

Dem unbekannten Generalstabschef. Denn die Ehrung gilt einem Mann, dessen Leistung vorbildlich, aber namenlos war.

Im Jammertal

Nicht selten ist Mitbürgern zu begegnen, die anscheinend nur noch Anzeichen des Niedergangs zu entdecken vermögen. Von der Expo bis zum Parlament und von der Statistik der Fernsehabonnenten bis zu den Parkierungsproblemen, die der Fremdenverkehr in Bosco-Gurin aufwirft, gibt es nichts, aber auch gar nichts, was sich nicht als schleichenden Zerfall deuten ließe. Man hört es im Gemäuer rieseln, wenn diese Zeitgenossen sich als eine Mischung von Cassandra und melancholischem Pfau mit dem gleichen düsteren Resultat durch jedes beliebige Thema nörgeln. Sie sind Kettenklager wie andere Kettenraucher sind. Ihrer einer sagte, als er beim Essen gefragt wurde, ob es ihm munde: «Während Millionen hungern, wird hier geschlemmt.» Dann griff er wieder rüstig zu.

Sündhaft teuer

Am 24. Juni 1914 raffte sich der Bundesrat zur Mitteilung auf, er habe den Wettbewerb zwischen deutschen, französischen und österreichischen Firmen mit dem Entscheid beendet, sechs Militär-Doppeldecker vom deutschen System Schneider anzuschaffen. Später wolle man aber – «um die Neutralitätspportionen zu wahren», meint der Berner Mitarbeiter eines Schweizer Blattes – noch eine französische Maschine, vermutlich vom Typ Blériot erwerben. Eine private Sammlung zugunsten der Militäraeristik hatte 1,7 Millionen Franken ergeben, was mit der heute landläufig gewordenen Währungseinheit die Elftelsmirage zu bezeichnen wäre. Der bereits genannte Korrespondent knüpfte an seine Mitteilung drei Bemerkungen: erstens, man solle zu Schneider und Blériot schweizerische Ingenieure schicken, damit dort sparsam und seriös gebaut werde; zweitens, man soll sich in der Aviatik, die «sündhaft teuer», zu werden verspreche, auf das Nötigste beschränken; und drittens, es sei «wieder einmal kennzeichnend», daß man aus Deutschland «schon vor Wochen» erfahren habe, was der Bundesrat nun mitteile. Das war im Juni 1914. So versunken, wie man bisweilen denkt, ist diese Zeit doch wieder nicht.

Der Holzweg

Fridolin Tschudi

Oft ist ein Holzweg schöner und entdeckungsreicher als jede Avenida, Rue und Royal Street, auf denen lärmend und in unablässig gleicher Ameisenemsigkeit sich der Verkehr vollzieht.

Kein fremder Laut dringt in die waldversteckte Stille, in der man selbst an sonnenwarmen Tagen friert und wo die wuchtig ausgefahrene Wagenrille sich moos- und lehmfeucht in der Dunkelheit verliert.

Trotz des Geborgenseins fühlt man sich leicht verlassen, verirrt und dennoch zugehörig dem Revier, und beim Gedanken an die fernen Menschenmassen ein bißchen dünnkraft und misanthropisch schier.

Der Erdgeruch von Pilzen, welkem Laub und Farnen will aber den, der nur die Einsamkeiten liebt, vor den Gefahren eitler Weltentfremdung warnen, weil er damit auch auf den Holzweg sich begibt.